

Martina Drosta

EIN SCHUSS – ZWEI TOTE

Resümee einer Polizistin

Engelsdorfer Verlag

2009

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Bibliografische Information durch die Deutsche Nationalbibliothek: Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://www.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-86901-692-4

Copyright (2009) Engelsdorfer Verlag

Alle Rechte beim Autor

Hergestellt in Leipzig, Germany (EU)

www.engelsdorfer-verlag.de

11,00 Euro (D)

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

September 2007

So. Jetzt ist es soweit. Nächsten Monat werde ich 32, hab grad wieder einmal eine längere Beziehung mehr oder weniger mitverschuldet in den Sand gesetzt, und mich vorgestern im Internet in einer Singlebörse angemeldet.

Jetzt bin ich auch einer von den hoffnungslosen Fällen, die auf „normalem“ Weg keinen Partner abkriegen und hoffen, auf diese Weise ihrem Traummann online zu begegnen.

Männershopping. Ein Klick, ab in den Warenkorb, versandkostenfrei, aber ohne Umtauschrecht.

Und tatsächlich, es melden sich Männer auf meine Anzeige.

Das wäre ein extra Kapitel wert, was man da für „Angebote“ unterbreitet bekommt.

Jedenfalls war beim Ausfüllen dieses Onlineformulars zur Erstellung meines Profils wieder das unbehagliche Gefühl, als es zur Spalte Beruf ging. Eigentlich bin ich ja Polizistin. Noch. Aber keine richtige. Polizeidienstunfähig. Keine Hilfsbeamtin der Staatsanwaltschaft mehr, nicht mehr zum Führen von Dienstwaffen berechtigt.

Wie auch immer, Polizistin hätte ich sowieso nie geschrieben, hab keine Lust, über Strafzettel zu diskutieren oder mir Geschichten über unhöfliche Polizisten bei Verkehrskontrollen anhören zu müssen.

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Okay, schreib ich halt Beamtin. Noch besser: Verwaltungsbeamtin. Klingt neutral, langweilig, spießig, was soll's, da fragt bestimmt keiner nach, ist zu uninteressant.

Meine Gedanken schweiften ab. Wenn man jemanden neu kennen lernt, kommt zwangsläufig irgendwann einmal eine Frage in Richtung: „Und, was machst du so beruflich?“

Wie in aller Welt soll ich jemandem, den ich nicht gleich vergraulen will, die letzten Jahre erklären, ohne, dass er den Kontakt zu mir sofort wieder abbricht?

Ich hab da schon die merkwürdigsten Reaktionen erlebt, sag ich die Wahrheit, löst das meist Fragen über Fragen aus, die mich dann irgendwann zum Heulen bringen. Plötzlich bin ich als Mensch uninteressant geworden. Da zählen dann nur die ach so spannenden Polizeierlebnisse.

Oder, ich antworte ausweichend, was ein halbwegs intelligenter Zuhörer natürlich sofort bemerkt und sich zu Recht seinen Teil denkt, ob ich vielleicht was zu verbergen habe.

So weit, zu lügen und oder zu erfinden, dass ich Friseurin bin oder im Supermarkt als Kassiererin arbeite, bin ich bislang noch nicht gegangen, da hätte ich zu viel Angst, dass mein Lügengerüst ganz schnell zusammenstürzt. Und dann?

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Gleich, nachdem ich mich in der Börse angemeldet habe, hat mir ein ganz witziger Kerl geantwortet, der offensichtlich meine Art von Humor besitzt, und sich einfach meilenweit von den anderen Zuschriften abgehoben hat. Nach ein paar E-Mails hat unser erstes Telefonat gleich 5 ½ Stunden gedauert, und es war für mich richtig anstrengend, das Thema immer wieder von mir und vor allem von meinem Beruf abzulenken. Als das unvermeidbare Thema Beruf dann doch konkret zur Sprache kam, habe ich angedeutet, dass das für mich im Moment sehr schwierig ist und ich das alles lieber einmal persönlich erzählen möchte, als am Telefon darüber zu sprechen. Kein Nachfragen, ich war richtig erleichtert. Nächstes Wochenende wollten wir uns mal treffen.

Tja, das Thema Beruf, aufgeschoben ist nicht aufgehoben.

Vielleicht fragt er ja auch gar nicht danach ...

Wäre praktisch, wenn ich ihm einfach eine schriftliche Aufzeichnung über alles geben könnte, dann müsste ich nicht soviel erklären.

Den Drang, einfach einmal aufzuschreiben, was in den letzten zwölf Jahren im Dienst alles passiert ist, hatte ich schon lange. Bisher fehlte mir jedoch immer irgendwie der richtige Einstieg. Um es für mich noch einmal aufzuarbeiten, wollte ich alles aufschreiben, was mich bewegt und verändert hat, auch wenn es für

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

andere noch so unbedeutend klingen mag. Irgendwie hat es ja wohl seinen Grund, wenn man sich Jahre später immer noch an das eine oder andere genau erinnern kann oder sich noch genauso über etwas Bestimmtes aufregen kann, als ob es gestern erst passiert ist.

Außerdem denke ich, es macht Sinn, interessierten Leuten insbesondere aus meinem Umfeld einige Dinge zu erklären, die mich so sehr geprägt haben und wodurch ich letztendlich so geworden bin, wie ich jetzt eben bin.

1995

Nach dem Abitur wollte ich möglichst schnell mein eigenes Geld verdienen und unabhängig von meinen Eltern werden, also kam Studieren für mich gar nicht in Frage. Trotzdem wollte ich irgendetwas machen, wozu ich mein Abitur brauchen konnte. Ich quäle mich doch nicht noch drei Jahre zusätzlich durchs Abitur, wenn ich dann eine Lehre anfangen, die ich auch nach der zehnten Klasse ohne Abitur hätte machen können.

Durch einen Bekannten, der Polizist war, hat sich die Idee bei mir festgesetzt, auch was in diese Richtung zu machen. Umso mehr ich mich mit dem Beruf beschäftige, desto mehr hat er mich interessiert, irgendwann hab ich für mich gar keine Alternative mehr gesehen, ich wusste für mich, das ist es.

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Als ich dann noch erfahren habe, dass mir mein Abitur nützen und ich einen so genannten Direkteinstieg in den gehobenen Dienst machen könnte, stand meine Berufswahl fest.

Dass ich gleich von Anfang an Geld verdienen würde, war schon auch ein Argument.

Jedenfalls musste ich ein Beamtenausleseverfahren für den gehobenen Dienst mitmachen. Ich hatte mich zweigleisig auch für den mittleren Dienst beworben und die Zusage dafür schon erhalten.

Dass ich zur Polizei gehe, egal ob in den mittleren oder gehobenen Dienst, stand für mich ja wie gesagt schon fest.

Mitte August 1995 erhielt ich dann, zwei Wochen bevor es losging, die erlösende Nachricht, dass ich zum 1. September im gehobenen Dienst anfangen könnte. Na ja, immerhin hat man nicht ganz vergessen, mich zu informieren.

September 1995

Zunächst stand ein halbes Jahr Grundausbildung in Königsbrunn in der Bereitschaftspolizeiabteilung an.

Ich habe nie verstanden warum ich – obwohl ich gleich mit 18 meinen Führerschein gemacht hatte und zu diesem Zeitpunkt schon seit fast zwei Jahren mit dem Auto meines Vaters herum gefahren war – den Führerschein komplett noch mal machen musste.

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Einschließlich Theorieunterricht, diesen tollen Fragebögen, mit Fahrstunden und mit Prüfung. Mir erging es da natürlich wie allen anderen Kollegen.

In meiner Gruppe waren auch wesentlich ältere Kollegen dabei, die zwölf Jahre Zeitsoldaten oder beim Bundesgrenzschutz waren, selbst die mussten durch diese Prozedur.

Ich möchte nicht wissen, was man in dieser Zeit für sinnvollere Ausbildungsinhalte vermitteln hätte können, geschweige denn, was da an Geld eingespart hätte werden können.

Dummerweise bin ich dann auch tatsächlich noch durch die praktische Fahrprüfung gefallen. Gleich zu Beginn meiner Prüfungsfahrt und noch auf dem Gelände der Bereitschaftspolizeiabteilung, habe ich nach Meinung des Prüfers eine Rechts-vor-Links-Regelung nicht beachtet.

Ich könnte mich heute noch aufregen.

Da gab es ein Tor im Zaun, das nur immer um 16.00 Uhr bei Dienstschluss geöffnet wurde, um den Hauptzugang, aufgrund des hohen Andrangs von nach Hause strömenden Polizisten zu entlasten. Ansonsten war dieses Tor immer versperrt, und an diesem Zugang bin ich natürlich unbeeindruckt vorbeigefahren. Es war ja schließlich nicht 16.00 Uhr und das Tor war zu. In meinen Augen damals, wie heute Erbsenzählerei. Die Prüfungsfahrt war aber damit nicht zu Ende. Erst nach

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

einer Stunde Irrfahrt durch Augsburg, habe ich erfahren, dass ich gleich in der ersten Minute durchgefallen war.

Besänftigt hat mich dann die Tatsache, dass der Prüfer, ein Kollege aus der Stabsabteilung, es ja nur gut gemeint hatte. Seine Tochter und sein Enkelkind waren laut Aussage meines Fahrlehrers bei einem Verkehrsunfall, den die Tochter selbst verschuldet hatte, ums Leben gekommen und seit der Zeit legte er wohl bei Frauen besonderen Wert auf korrekte Fahrweise. Die Durchfallquote bei Frauen war dementsprechend hoch.

Ich hatte schon so meine Probleme, mich in diese Polizeihierarchie einzufinden und konnte das alles nicht immer wirklich ernst nehmen. Heute spielen wir mal wieder Bundeswehr – hab ich mir oft gedacht, nix Halbes und nix Ganzes.

Auf die schicke Uniform war ich auch nicht besonders stolz. Das lag wohl am Schnitt und vor allem an den Farben, für die es keine zutreffende Bezeichnung gibt. Manche nannten es bisweilen Gänsescheißgrün, was ich sehr passend fand. Ich erkenne bereits von weitem Kollegen in Räuberzivil, allein wegen dieser hässlichen Hosenfarbe.

1996

Wichtig war nach diesem ersten halben Jahr nur, dass man den Führerschein bestanden und verschiedene

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Sportleistungen erfüllt hatte, sowie eine gewisse Schießleistung nachweisen konnte.

Und immer mit korrekter Uniform und geputzten Schuhen rechtzeitig morgens und nach dem Mittagessen auf dem Vorplatz der Unterkunft in Reih und Glied angetreten war. Mein Konsum an Haarspraydosen war enorm. Ein Tipp vom Kollegen, der damit so seine Schuhe immer zum glänzen gebracht hat.

Ab März 1996 ging die Ausbildung an der Beamtenfachhochschule Fachbereich Polizei im Kloster Fürstentfeldbruck weiter. Eine echte Quälerei, da manche Lehrer dort ganz offensichtlich versteckt worden waren, um woanders nicht noch größeren Schaden an der Gesellschaft anrichten zu können.

Einige hatten tatsächlich Overheadfolien aufgelegt, die auf die siebziger Jahre datiert waren. Der Hinweis der Lehrer, dass sich vielleicht etwas geändert haben könnte, war vollkommen überflüssig. Wenn man schon uralte Unterrichts-Materialien verwendet, sollte man in meinen Augen zumindest das Datum unkenntlich machen.

Einer der Lehrer lief grundsätzlich mit Fliege und weißen Schuhen herum und konnte sich wiederholt über die morgendlichen Spiegeleier in der Kantine unterhalten, die man sich immer dienstags und donnerstags zubereiten konnte. Das heißt, es gab die rohen Eier, die man sich dann selbst braten musste. Ein

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Studienanfänger hatte das wohl nicht gewusst und somit unabsichtlich und sich der Folgen nicht bewusst, die fertig gebratenen Eier dieses Lehrers weggeschnappt. Seitdem hielt der Lehrer allen neu angekommenen Studierenden erst einmal einen Vortrag, damit nicht noch einmal so ein Spiegeleier-Skandal passiert.

Von einem anderen Lehrer hatte man behauptet, er habe in einem Mordfall eines bekannten bayrischen homosexuellen Schauspielers versagt und war daraufhin in der Fachhochschule als Lehrer versteckt worden.

Von einem weiteren erzählte man, er habe sich auf dem Schreibtisch seines Dienststellenleiters mit dessen Frau vergnügt und sich dabei auch noch von seinem Chef erwischen lassen.

Also die Tratscherei war schon unbeschreiblich, aber umso besser man die Lehrer kennen lernte, umso mehr musste man der Tratscherei zwangsläufig Glauben schenken.

Mit der nötigen Portion Humor übersteht man das doch, nach einem halben Jahr ging dann im September das erste heiß ersehnte Praktikum los. Für ein halbes Jahr kam ich auf die Polizeiinspektion 42 in München, im Stadtviertel Neuhausen, wo ich geboren und aufgewachsen bin. Ich hab wirklich gedacht, ich hätte dort einen Heimvorteil, weil ich mich in dieser Gegend

auskenne, aber selbst mit Stadtplan fand ich manchmal Einsatzorte nicht auf Anhieb.

Das war alles furchtbar aufregend für mich, vor allem wusste ich auch nicht, ob ich wirklich beim Anblick der ersten Leiche so cool bleiben würde, wie es von einer Polizistin erwartet wird.

Bei einer Obduktion hatten wir im Rahmen der Ausbildung zwar schon zugesehen, aber jetzt, so im echten Polizeialtag?

Meine erste Obduktion, ja da hat's mich richtig gerissen. Hierzu sollte ich jetzt wohl besser etwas weiter ausholen.

Ich war neun Jahre alt, da bin ich zusammen mit einer Freundin auf einem Gerüst im Innenhof unseres Wohnblocks herumgeklettert, die Fassade wurde neu gestrichen. Im ersten Stock wohnte damals eine alte allein stehende Frau mit langen weißen zum Zopf geflochtenen Haaren. Für sie habe ich oft kleinere Einkäufe erledigt und im Gegenzug wurde ich mit Süßigkeiten versorgt.

Beim Klettern konnten wir durch die offene Balkontüre einen weißen Zopf am Boden erkennen. Auf Zurufe keine Reaktion, meine Mutter meinte, ich soll doch schnell reinklettern da ich ja eh schon auf Balkonhöhe war, und ihr dann von innen aufmachen.

Meine erste Begegnung mit einer Leiche, ich wusste allerdings nicht, dass die Frau tot war. Sie lag ganz

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

merkwürdig auf dem Rücken, über einen Stuhl gebeugt, als ob sie rückwärts eine Brücke geschlagen und man ihr dann einen Stuhl unter den Rücken geschoben hat.

Wie gesagt, ich war neun Jahre alt, also war das 1984.

Und 1996 wurde als Vorbereitung auf die Obduktion ein Vortrag gehalten, unter anderem über sichere Todeszeichen, also über Merkmale, woran man erkennt, dass jemand wirklich tot ist. Dazu gehört auch die Totenstarre.

Plötzlich wurde ein Foto gezeigt von eben genau dieser Frau mit dem weißen Haarzopf. Zum Thema Totenstarre. Auch ohne den Stuhl hätte die Frau immer noch in ihrer Rücklings-Brücken-Haltung stehen bleiben können. Skurril.

Die Frau hatte stark Diabetes, und durch diese Stoffwechselstörung bedingt, war es wohl möglich, dass die Totenstarre so lang so stabil bestehen konnte.

War ein komisches Gefühl, jemanden den man kannte dann als „witziges“ Beispiel für außergewöhnliche Totenstarre vorgesetzt zu bekommen.

Einige Jahre später, echt unfassbar, wie es manchmal so läuft, hab ich die Frau wieder in einem Vortrag, wieder bei einer Obduktion, wieder auf einem Bild gesehen. Diesmal ging es nicht um Totenstarre, sondern um das Thema Todesursachen und Hinweise auf Ersticken und Erhängen.

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

In den Bindehautsäcken unter den Augen entstehen punktförmige Einblutungen in Stecknadelkopfgröße, wenn auf welche Weise auch immer am Hals die Luft abgeschnürt wird.

Ja und als Beispiel dafür, dass nicht alle punktförmigen Einblutungen auf Gewalteinwirkung hindeuten, wurde ein Foto von der Frau mit dem weißen Zopf gezeigt. Ihre Bindehautsäcke unter den Augen waren nach unten gezogen und man konnte riesige rote Punkte erkennen, wohl bedingt durch die merkwürdige Situation beim Auffinden (darauf wurde natürlich wieder ein Foto von der skurrilen Haltung über dem Stuhl gezeigt).

Ich fragte mich dann schon, wie oft diese Frau noch für Beispiele von außergewöhnlichen Phänomenen in der Rechtsmedizin herhalten muss? Es war schwer mir vorzustellen, dass man selbst einmal nach seinem Ableben noch Jahrzehnte später in Vorträgen als Musterbeispiel für irgendetwas abgehandelt wird. Irre. Kann man nur hoffen, dass man mal ganz langweilig und uninteressant einfach einschläft und nicht mehr aufwacht.

Jedenfalls konnte ich es gar nicht erwarten, bis ich meine erste Leiche im Dienst bekomme. Lange musste ich nicht darauf warten.

Das war dann ein junger, zuckerkranker Schwarzafrikaner, Ende zwanzig und offenbar Bodybuilder, was man ihm auch angesehen hat.

Allerdings hat man ihm auch gleich angesehen, dass seine Muskelberge nicht natürlich gewachsen sein konnten. Sein Anabolikamissbrauch hatte sich auch nicht wirklich gut mit seiner Diabeteserkrankung vertragen. Er hatte wohl mitten in der Nacht nackt Liegestützen neben dem Bett gemacht und ist währenddessen gestorben. Währenddessen heißt in dem Fall, als er gerade mit durchgesteckten Armen oben war. So ist er dann auch in Totenstarre gefallen.

Dank meiner „Erfahrung“ aus der Obduktion, folgte ich daraus, dass diese Haltung wohl mit der Diabeteserkrankung zusammenhängen müsste.

Vermutlich werden die Fotos des Toten jetzt gleich nach denen der alten Frau mit dem weißen Zopf hergezeigt. Als weiteres Beispiel für skurrile Totenstarre.

War sehr interessant. Auch das ganze Drumherum.

Die Freundin des Bodybuilders ist am Morgen neben ihrem toten Lebensgefährten aufgewacht und war natürlich völlig fertig mit den Nerven. Mein Kollege hat das Krisen-Interventions-Team, genannt KIT, eine Art psychologische Erstversorgung in Notfällen, angefordert.

Und diese Krisenhelfer wollten unbedingt, dass sich die Frau von ihrem Freund verabschiedet und den Toten nochmals berührt.

Zu diesem Zeitpunkt waren wir als Streifenpolizisten mit unserem Erstzugriff fertig und der Fall war an die mittlerweile eingetroffenen Kollegen von der Todesermittlung übergeben worden, so, dass ich vor den panischen Schreien der Frau fliehen konnte, die jetzt tatsächlich gegen ihren Willen zu ihrem toten Freund geschleift wurde. Ich ärgerte mich über die gefühllose Art, wie mit dieser Frau umgesprungen wurde. Vielleicht hat hier meine Abneigung gegen alles, was unter den Begriff Psychologe fällt, ihren Ursprung. Ich bin mir ziemlich sicher.

Die erste Leiche vergisst man nicht, heißt es und ich kann das für mich schon bestätigen. An meine erste Leiche im zivilen Leben und meine erste im Polizeidienst, kann ich mich noch genau erinnern.

Zukünftig hab ich die Erfahrung gemacht, dass es für mich umso schwerer war mit Leichen umzugehen, umso „frischer“ und „lebendiger“ die Leichen waren. Klar, der Ekelfaktor steigt ins Unermessliche, umso länger jemand vielleicht noch bei 35 Grad im Schatten und aufgedrehter Heizung liegt und als Brutstätte für Insekten dient, aber was man dann findet hat augenscheinlich nicht mehr viel mit einem menschlichen Lebewesen gemeinsam.

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Aber wenn ein Körper noch warm ist und friedlich schlafend daliegt, war das für mich nicht wirklich greifbar, dass dieser Mensch jetzt tot sein soll.

Die Thematik übte jedoch schon einen gewissen Reiz auf mich aus, obwohl ich mir nie vorstellen hätte können, täglich mit Leichen umzugehen. Allein an den Gestank hätte ich mich nie gewöhnen können und die Knackgeräusche, wenn zum Beispiel der Schädel während der Obduktion aufgebrochen wird. Das brauch ich auch nicht täglich.

Respekt vor allen Kollegen – hm ich sag immer noch Kollegen – und allen anderen Berufsgruppen, die täglich mit Leichen zu tun haben.

Mit meinen Schichtkollegen kam ich super klar und habe mich schnell in meiner Dienstgruppe wohl gefühlt. Es stand für mich dann schon fest, dass ich wenn möglich, nach meiner Ausbildung auf diese Inspektion will und auch in diese Dienstgruppe. Es war einfach eine große Bandbreite an verschiedensten Fällen im Gebiet und immer war was los. Der Dienstgruppenleiter war ein väterlicher Typ und ein wandelndes Polizei-Lexikon, der seit seiner Ausbildung zum gehobenen Dienst nichts anderes gemacht hat, als diese Schicht zu leiten, eine von vier Dienstgruppen, die sich im Wechselrhythmus ablösen.

Es hätte auch anders laufen können, da die äußeren Umstände schon schwierig waren. Durch den Direkt-

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

einstieg in den gehobenen Dienst, überspringt man sozusagen den mittleren Dienst und man wird nach erfolgreicher Ausbildung gleich zum Kommissar befördert, wofür andere Kollegen im mittleren Dienst erst einmal lange gute Leistungen bringen und sich gegen eine große Konkurrenz durchsetzen müssen, um die Chance auf ein Studium zu erhalten und somit in den gehobenen Dienst aufsteigen zu können.

Ich hatte das Glück, dass die Dienstgruppe schon mehrfach mit so genannten KiKo's (Kinder-Kommissaren) zu tun hatte und wohl schon an diese „Ungerechtigkeit“ gewöhnt war. Entweder war keiner neidisch in der Dienstgruppe oder man hat sich mir gegenüber gut verstellt, jedenfalls habe ich nichts davon gespürt und versucht, möglichst schnell und viel aufzuschnappen.

Der Teamgeist und Zusammenhalt in der Gruppe hat mich schon auch fasziniert.

Das wurde mir besonders in einem Einsatz deutlich, als wir zu einem brennenden Pkw geschickt wurden. Das Auto eines Pizzeriabetreibers war vor dessen Restaurant in Brand gesteckt worden, der Benzinkanister neben dem Auto war unübersehbar. Ich stand relativ weit weg vom Brandherd und habe Zeugen befragt, während die Feuerwehr Löschversuche unternommen hat. Der Kofferraum des Pkw ist plötzlich

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

explodiert und das Feuer breitete sich zunächst weiter aus.

Mein Streifenpartner hat sich gleich richtig Sorgen um mich gemacht, denn mir lief Blut im Gesicht herunter was ich gar nicht gemerkt hatte. Einen Moment lang war das Feuer nicht mehr von Bedeutung. Mit einem Funkspruch an die Einsatzzentrale, dass eine Kollegin verletzt worden wäre, hatte sich alles kurzzeitig nur noch um mich gedreht. Wie sich die Kollegen um mich gekümmert haben, fand ich echt bewegend.

Letztendlich hatte mich bei der Explosion ein Metallsplitter unterhalb des linken Auges getroffen, der mir in der Notaufnahme operativ entfernt wurde. Ärgerlich war nur, dass die Wunde offenbar nicht richtig gesäubert worden war und nie richtig abheilte. Ein schwarzer Strich – wie eintätowiert – blieb übrig, so, dass ich es nochmals ausschneiden lassen musste.

War ich aber froh, dass das nicht im wahrsten Sinne des Wortes ins Auge gegangen war.

Die Zeit während des Praktikums war für mich privat sehr schwierig. Man hatte bei meiner Mutter Brustkrebs festgestellt, eine Brust musste ihr daraufhin abgenommen werden und es folgte eine Chemotherapie und Reha-Maßnahmen. Ich hatte immer ein sehr intensives Verhältnis zu ihr, auch ohne große Worte hat sie stets gefühlt, wie es mir geht und umgekehrt. Sie war eine einfache Frau mit der man besser nicht über politisches

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Zeitgeschehen diskutierte, aber das hat mir auch immer geholfen, die Bodenhaftung zu behalten.

Meine Mutter hat eine Weile gebraucht, um sich mit ihrer Situation abzufinden. Ich ging seltsamerweise recht locker damit um, war optimistisch und war mir sicher, dass sie wieder gesund wird. Wir haben sie überredet gleich einen Wiederaufbau der abgenommenen Brust machen zu lassen, sie zog einfach zu gern Dirndl an und sprang im Schrebergarten im Bikini auf und ab.

War auch die richtige Entscheidung sie zu überreden. Obwohl das optische Ergebnis meinen Ansprüchen nicht genügt hat. Beim ersten Anblick bin ich richtig erschrocken. Aber meine Mutter war zufrieden, und ich kam dadurch auch zurecht. Hauptsache, sie war wieder gesund.

In dieser Phase bin ich zwischen den Teilschichten möglichst oft bei ihr gewesen, hab auf dem Weg zum oder vom Dienst schnell bei ihr im Krankenhaus vorbeigeschaut, meinem Vater im Haushalt geholfen, ich war ständig auf Achse, aber es war ein gutes Gefühl irgendwas tun zu können und für meine Mutter da zu sein.